

di cui riveste la natura e l'indole giuridica ed è da considerarsi come il reddito di una pensione soggetta al pignoramento nei limiti previsti dall'art. 93 LEF. Vero si è che la pensione stessa dovuta dalle S. F. F. ai pensionati è impignorabile in modo assoluto, come ha ammesso il Tribunale federale con sentenza di massima 10 dicembre 1918 nella causa S. F. F. c. Tribolet (RU 44 III p. 174 e seg.). Chiedesi se questa soluzione valga anche per l'indennità di rincaro. La risposta non può essere che negativa. L'impignorabilità assoluta, di cui fruisce la pensione, risulta non da una legge generale, ma da una norma speciale (art. 3 degli statuti 20 novembre 1917 della cassa pensione e soccorsi delle S. F. F., approvati dal Consiglio federale il 18 dicembre successivo), secondo la quale « il diritto alle prestazioni assicurate dalla Cassa e le somme versate a questo titolo non possono essere nè alienate nè sequestrate... » Questo disposto, contenuto in un regolamento speciale, è disposto d'eccezione: esso non va quindi interpretato in modo lato e la sua applicazione, per principio fondamentale di diritto, deve essere ristretta al caso dalla norma speciale tassativamente previsto, vale a dire alle prestazioni della cassa stessa. Ora l'indennità straordinaria di rincaro non è una prestazione della cassa di soccorso e pensioni delle S. F. F.: essa è prelevata sul conto esercizio delle ferrovie (art. 9 del decreto federale 15 giugno 1920). Se l'assemblea federale, accordando ai pensionati delle S. F. F. a titolo di liberalità un indennizzo speciale di rincaro per il 1920, avesse inteso sottrarlo completamente al nesso esecutivo (pignoramento, sequestro, fallimento), essa avrebbe dovuto, come il legislatore trovò necessario di fare a riguardo della pensione stessa, dichiararlo espressamente. Non avendolo fatto, nè nel decreto precitato, nè in nessuno dei precedenti, l'indennità di rincaro deve seguire la regola comune (art. 93 LEF), vale a dire sarà pignorabile, ma solo per l'importo non indisponibile al debitore a sensi dell'art. 93 LEF.

2° — Ciò posto, la questione di sapere per quale importo nel caso in esame l'indennità di rincaro sia pignorabile dipende dall'apprezzamento delle circostanze di fatto (oneri di famiglia del debitore, suoi bisogni secondo il suo stato ecc.) che, per massima e all'infuori di casi speciali estranei alla fattispecie (RU 37 I p. 460 e le sentenze ivi citate), è compito esclusivo dell'Autorità cantonale e sfugge all'indagine di questa Corte. L'istanza cantonale avendo dichiarato che al debitore basta per vivere il reddito della pensione ordinaria, l'indennità di rincaro sarà pignorabile nella sua totalità.

La Camera esecuzioni e fallimenti pronuncia:

Il ricorso è respinto.

28. *Entscheid vom 17. Dezember 1920 i. S. Frey.*

SchKG 163, 164: Trotz Aufnahme des Güterverzeichnisses bleibt der Schuldner berechtigt, die einzelnen Vermögensbestandteile im Besitze zu behalten und selbst darüber zu verfügen. Die Erhaltung des Vermögens durch vorsorgliche Anordnungen zu sichern, ist unzulässig.

Gehört der Schuldner einer Handelsgesellschaft an, so sind die einzelnen Bestandteile des Gesellschaftsvermögens nicht aufzunehmen, und die Geschäftsbücher können nicht herausverlangt werden.

A. — In der Betreibung der Erben Zihlmann gegen Walter Bächtiger, unbeschränkt haftenden Gesellschafter der aus ihm und dem Beschwerdeführer und Rekurrenten Jean Frey bestehenden, in Liquidation begriffenen Kommanditgesellschaft Bächtiger & C^{ie}, nahm das Betreibungsamt Luzern nach Anordnung der Aufnahme des Güterverzeichnisses durch den dortigen Konkursrichter ein Inventar über die Warenvorräte, Maschinen und Mobilien der Gesellschaft auf und verlangte am 17. September

von dem mit der Liquidation betrauten Kommanditär Frey die Herausgabe der Geschäftsbücher und eines Verzeichnisses der Buchguthaben der Gesellschaft zum Zwecke des Einzuges derselben. Hiegegen führte Frey unter Berufung auf Art. 607 und 569 OR Beschwerde mit dem Antrage, es sei von den ihm am 17. September angedrohten Massnahmen abzusehen, und eventuelle Weisungen an die Post, eingehende Zahlungen nicht mehr an ihn auszuhändigen, seien aufzuheben. Das Betreibungsamt bemerkt in seiner Vernehmlassung, dass es keine derartigen Weisungen erteilt habe.

B. — Beide Aufsichtsbehörden des Kantons Luzern haben die Beschwerde abgewiesen und dem Betreibungsamt Luzern auch die Aufsicht über die Gesellschaftsliquidation übertragen.

C. — Gegen den ihm am 23. November zugestellten Entscheid der oberen kantonalen Aufsichtsbehörde vom 19. gleichen Monats hat der Beschwerdeführer am 30. November unter Erneuerung seiner Beschwerdeanträge an das Bundesgericht rekuriert.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht in Erwägung:

1. — Gemäss Art. 164 SchKG begründet die Aufnahme des Güterverzeichnisses für den Schuldner lediglich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die aufgezählten Vermögensstücke entweder vorhanden bleiben oder durch gleichwertige ersetzt werden, soweit er nicht durch Verfügung des Betreibungsamtes ermächtigt wird, davon zu seiner und seiner Familie Lebensunterhalt zu gebrauchen. Hingegen wird er dadurch, wie das Bundesgericht bereits ausgesprochen hat, des Rechts, die einzelnen Bestandteile seines Vermögens in seinem Besitz zu behalten und selbst darüber zu verfügen, nicht beraubt (BGE 30 I S. 755 f., Sep.-Ausg. 7 S. 325 f.). Ferner beschränkt sich das Gesetz darauf, die Einhaltung jener Verpflichtungen unter Strafschutz zu stellen, womit ohne

weiteres ausgeschlossen ist, dass die Erhaltung des Vermögens durch vorsorgliche Anordnungen — die vielmehr, abgesehen von Arrest, erst nach Anbringung des Konkursbegehrens zulässig sind (Art. 170 SchKG) — gesichert werden darf, wie das Bundesgericht ebenfalls bereits festgestellt hat (a. a. O.). Sonach ist das Betreibungsamt gestützt auf die Anordnung des Güterverzeichnisses nicht berechtigt, fällige Forderungen des Schuldners selbst einzuziehen (so auch JAEGOR, Note 3 i. f. zu Art. 163) oder auch nur die Erhaltung seines Vermögens irgendwie zu überwachen. Umsoweniger können ihm derartige Befugnisse zustehen hinsichtlich eines Vermögens, das nicht dem Schuldner ausschliesslich, sondern einer Gemeinschaft zusteht, welcher er angehört, ohne dass es dabei darauf ankommen könnte, ob sich diese bereits im Liquidationsstadium befinde. Das Betreibungsamt Luzern darf also den Einzug der Buchguthaben der Firma Bächtiger & C^{ie} nicht für sich in Anspruch nehmen, und auch die in Aussicht genommene Ueberwachung der Liquidation des Gesellschaftsvermögens erscheint unzulässig.

2. — Ebenso erweist sich das Verlangen des Betreibungsamtes nach einem Verzeichnis jener Guthaben zwecks Aufnahme derselben in das Güterverzeichnis über Walter Bächtiger, sowie nach Herausgabe der Geschäftsbücher der Gesellschaft als unbegründet. Nach Art. 162 SchKG sind in das Güterverzeichnis aufzunehmen die Vermögensbestandteile des Schuldners. Die Buchguthaben der Firma Bächtiger & C^{ie} aber sind Bestandteile des Vermögens der aus dem Schuldner und dem Beschwerdeführer bestehenden Kommanditgesellschaft Bächtiger & C^{ie} (Art. 597 OR) und nicht des Vermögens des Schuldners; vielmehr gehört zu diesem letzteren nur das Anteilsrecht an der Gesellschaft, aus welchem Grunde denn auch seine Privatgläubiger nicht befugt sind, auf die einzelnen Bestandteile des Gesellschaftsvermögens zu greifen (Art. 569, 607 OR). Diese

sind demnach nicht in das Güterverzeichnis über einen einzelnen Gesellschafter aufzunehmen. Infolgedessen, und weil mit der Aufnahme des Güterverzeichnisses auch nicht etwa eine Schätzung verbunden ist, bedarf das Betreibungsamt auch der Geschäftsbücher der Gesellschaft nicht. Ob die der Betreuung zu Grunde liegende Schuld infolge Vermögensübernahme auch Schuld der Gesellschaft selbst ist, wie die Gläubiger behaupten, ist belanglos, da sich die Betreuung und damit auch das Güterverzeichnis ausschliesslich gegen Walter Bächtiger richtet. Bei der erfolgten Aufnahme der zum Gesellschaftsvermögen gehörenden Waren, Maschinen und Mobilien in das Güterverzeichnis muss es immerhin sein Bewenden haben, weil sie nicht durch Beschwerde angefochten worden ist.

Demnach erkennt die Schuldbetr.- und Konkurskammer :

Der Rekurs wird gutgeheissen.

29. Arrêt du 29 décembre 1920 dans la cause Henriod.

L'art. 50 LP ne s'oppose pas à ce qu'un débiteur qui ne possède aucun domicile ni à l'étranger ni en Suisse élise dans ce dernier pays un domicile spécial pour l'exécution d'une obligation et crée ainsi un for de poursuite.

A. — Jean-Edouard Henriod, né en 1898, passa l'hiver 1919-1920 à Montana. Faisant une course de skis, il pénétra dans un chalet fermé et y fit du feu. Les étincelles mirent le feu au bâtiment. Le 16 mars 1920, Henriod et son compagnon de course passèrent avec les propriétaires du chalet incendié, Pierre Bonvin et consorts, une convention aux termes de laquelle ils s'engageaient solidairement à payer 11 000 fr. Le camarade d'Henriod

versa immédiatement 4500 fr. La convention indiquait qu'Henriod était « domicilié à Reuse, près Neuchâtel ».

Le 29 octobre 1920, les créanciers firent notifier à Henriod, à « Chanélaz-Areuse », un commandement de payer pour la somme en capital de 6500 fr. Le débiteur fit opposition et porta plainte à l'autorité inférieure de surveillance en concluant à l'annulation de la poursuite N° 255 par le motif que, n'ayant plus de domicile dans le ressort communal de Cortaillod depuis le 13 octobre 1919 et habitant la France, il ne pouvait être poursuivi en Suisse (art. 46 LP). L'autorité inférieure a rejeté la plainte en considérant que l'indication d'un domicile à Reuse ou Areuse, où le père du plaignant fait de fréquents séjours, doit être considérée comme une élection de domicile (art. 50 al. 2 CO).

B. — Agissant pour son fils (art. 419 CO), Charles-Edouard Henriod a recouru contre cette décision à l'autorité supérieure de surveillance des offices de poursuite et de faillite du canton de Neuchâtel. Celle-ci a rejeté le recours par prononcé du 3 décembre 1920, motivé comme suit : En mars 1920, Henriod fils n'était sans conteste point domicilié à Areuse, ni ailleurs en Suisse. Mais c'est lui-même qui a indiqué ce domicile aux rédacteurs de la transaction. On ne peut raisonnablement interpréter cette indication que comme une élection de domicile pour l'exécution de la convention.

C. — Henriod a recouru au Tribunal fédéral en reprenant ses conclusions. Il allègue que l'art. 50 LP n'est applicable qu'aux débiteurs domiciliés à l'étranger. Or, le 16 mars 1920, Jean-Edouard Henriod n'avait de domicile ni en France ni en Suisse ; il n'avait aucun domicile au sens légal du mot. Il n'a pas non plus élu domicile à Areuse, où son père ne possède pas de domicile, mais simplement une propriété.

Considérant en droit :

Aux termes de l'art. 50 al. 2 LP, « le débiteur domicilié